

Christlicher Textilarbeiter

Centralorgan für Deutschland.

Gott und unser Recht!

Verantwortl. Redakteur: C. M. Schiffer in Krefeld
Breitstraße 109. Telefon-Nr. 1296.
Besichte und sonstige Beiträge sind bis Montag abends an die
Redaktion in Krefeld einzuliefern.

Anzeigen kosten die gespaltene Zeile 20 Pfg. Bei Wiederholungen wird Rabatt gewährt.
Beilagen werden mit 5 Mk. das Tausend berechnet.

Der „Christliche Textilarbeiter“ erscheint jeden Samstag um
10 Uhr vierteljährlich 75 Pfg.; durch die Post bezogen 90 Pfg.
Expedition, Druck und Verlag von Joh. van der Velden
Krefeld, Luth. Kirchstraße 65. Telefon Nr. 1358.

5. Jahrgang.

Krefeld, Samstag, den 23. Mai 1903.

(Anlage 20.000.)

Nr. 21.

Aufruf!

Werte Verbandsmitglieder! Die Aussperrung in Birmasens ist zwar beendet, allein der Kampf um den **Mindestlohn**, den die Arbeiter gezwungenermaßen um ihr Koalitionsrecht führen müssen, dauert mit verstärkter Heftigkeit an. Die Fabrikanten lassen kein Mittel unversucht, die Arbeiter zum Austritt aus der Organisation und damit zur Wiederaufnahme der Arbeit zu bewegen. Gelingt dieser Plan in größerem Umfange, dann sind die Arbeiterorganisationen in Birmasens zerschmettert. — Werte Verbandsmitglieder! Dieser Kampf währt länger und ist noch bedeutungsvoller, als ursprünglich angenommen werden konnte. Es ist ganz unmöglich und vollkommen ausgeschlossen, daß wir die Birmasenser Kollegen und Kolleginnen in dieser Situation im Stiche lassen sollen. Deshalb bittet dringend um weitere Abnahme einiger Extramarke

der Centralvorstand.

S. V.: C. M. Schiffer, Vorsitzender.

NB. Nach Beendigung der Aussperrung wird im „Christl. Textilarbeiter“ wieder eine Auflistung erscheinen, woraus die Beteiligung der einzelnen Ortsgruppen an den Extrabeiträgen im Verhältnis ihrer Mitgliederzahl ersichtlich ist.

Die Krankheiten der Textilarbeiter.

Von Dr. med. A. Obermeier.

Bei der Besprechung des obigen Themas wirt sich zunächst die Frage auf: Ist es denn richtig, von Krankheiten der Textilarbeiter zu sprechen, d. h. mit anderen Worten: gibt es denn wirklich Krankheiten, die dieser Beruf mit sich bringt? Hat denn tatsächlich die Textilbranche schädliche Folgen für die Gesundheit?

Leider sind diese Fragen mit „ja!“ zu beantworten. Welches sind denn diese Schädlichkeiten und welches sind die Ursachen der Krankheiten?

Der erste Grund liegt in der Staubgefahr. Der Textilstaub ist nachweisbar die häufigste Krankheitsursache. Derselbe setzt sich zusammen aus pflanzlichen, mineralischen und metallischen Bestandteilen, letzterer besonders in der Appretur, Färberei und Weicherei. Häufig finden wir dem Staube Eisenstücke beige, welche sich infolge ihrer scharfen Spitzen und zackigen Ränder fest in das Lungengewebe einbohren.

Ebenso bedenklich ist der Schmirgelstaub. Sehr häufig kommt auch der Bleistaub vor, ja, in den Vollspinnereien, in denen Jacquardweberei betrieben wird, läßt sich der Bleistaub trotz seiner Schwere in dem Staube, der an der Decke haftet, leicht nachweisen.

In der Buntweberei und Garnspinnerei sind Haare, Gesicht und Lippen der Arbeiter oft mit einem gelben, staumigen Belage, der Boden, besonders unter den Webstühlen, ganz mit farbigem Woll- oder Baumwollstaub bedeckt, welcher in der Regel Chromblei enthält.

Lehmann hat in 100 g Baumwollmaterial 3 g Chrom und 16 g Blei gefunden und zugleich nachgewiesen, daß Chromblei eben so giftig ist wie andere Bleisalze, während Chrom allein keine Vergiftung erzeugt.

Welches sind nun die Einwirkungen des Staubes auf den menschlichen Organismus?

Die Gesundheitsstörungen werden hervorgerufen durch das Eindringen des Staubes in den Organismus auf dem Wege der Atmungsorgane, des Verdauungskanales und durch verletzte Hautdecken. Die Schwere und der Charakter der Krankheit hängt von der Art und der Zusammensetzung sowie der Herkunft des Staubes ab.

Der Staub wirkt

1. Chemisch, wenn giftige Rohstoffe, wie Farben, Weizen verwendet worden sind;
2. mechanisch, wenn er infolge seiner Härte und Gestalt, wie z. B. Metallstaub, oder infolge seiner chemischen Zusammensetzung, wie z. B. Asbest und Weizen, Verletzungen der Schleimhäute oder Reize und Entzündung der Haut erzeugt;
3. ansteckend, wenn er krankheitsregende Keime mitführt, wie von Tuberkulose, Milzbrand, Blattern, Diphtherie etc.

Local wirkt der Staub störend auf die normale Tätigkeit der Schleimhäute. Die Augen werden durch denselben gereizt und von Entzündungen befallen, — sie röten sich und tränen. Bei länger dauerndem Aufenthalt im staubigen Raume entstehen chronische Augenentzündungen, die oft nur dadurch geheilt werden können, daß die Arbeit längere Zeit ausgesetzt wird. Besonders heftig

ist aber der Einfluß des Staubes auf die Atmungsorgane. Die eingeatmeten Staubteilchen haften an den Schleimhäuten der Atmungsorgane fest, rufen durch ihre chemische oder mechanische Einwirkung Folgezustände, insbesondere erhöhte Schleimabsonderung, so lange hervor, bis der Fremdkörper gelöst und mit dem Schleim ausgeworfen wird. Ist nun der Aufenthalt in solch staubiger Luft nur vorübergehend, so reinigt sich die Lunge wieder völlig, ist er aber andauernd, so wird nur ein Teil ausgehustet, während der bleibende Rest Reizeile erzeugt, welche sich durch Niesen, Austrocknen des Halses, Auswurf gefärbten Schleimes, Niesen, Husten bemerkbar machen. Besonders deutlich treten diese Erscheinungen bei den jungen Arbeitern hervor, welche in die Textilindustrie neu eintreten. Deshalb heißt es auch in den Bestimmungen des deutschen Bundesrates vom 20. Mai 1879: „Es darf jugendlichen Arbeitern in Gefäßsälen und in Räumen, in welchen Reizstoffe in Betrieb sind, während der Dauer des Betriebes eine Beschäftigung nicht gewährt und der Aufenthalt nicht gestattet werden.“

Bei längerer Staubeinwirkung werden nun die Reizzustände konstant (andauernd), es tritt eine chronische Hyperämie und Hypersekretion, d. h. erhöhte Blutzufuhr und erhöhte Ausscheidung der Atmungsorgane — ein chronischer Katarth — ein, welche mit bedeutenden anatomischen Veränderungen des Lungengewebes zusammenhängen.

Bismarck gelangt der Staub auch in die Blutbahn und erzeugt dann Störungen in der Milz, Leber und den Nieren. Es ist vollumfänglich berechtigt, die Lungenerweiterung als eine Folge des chronischen Katarths und der damit verbundenen Stauungserscheinungen zu betrachten. Die Staubteilchen sind die Ursache der Reizzustände in den Schleimhäuten und der Grund des chronischen Bronchialkatarths (Entzündung der Lufttröhnenhäute). Die chronischen Bronchialkatarthe aber führen in ihrem weiteren Verlaufe zu tiefgreifenden geschwürigen Prozessen an der Bronchialschleimhaut, dadurch zur Erweiterung der Bronchien (Lufttröhnenäste) und zu größeren Substanzverlusten und erleichtern so das Eindringen von Krankheitserregern in den Organismus und das Fortschreiten der Krankheit in dem schon geschwächten Körper. Besonders in Kurzwoollfabriken ist ferner der Staub auch der Träger von Krankheitsstoffen, wie Blattern, Typhus, Milzbrand.

Die Statistik weist nach, daß unter 1000 Fabrikarbeitern

a) bei Betrieben mit Staub	
in den Spinnereien	71,9%
„ „ Webereien	62,1 „
„ „ Lumpensortierereien	96,9 „
b) bei Betrieben ohne Staubentwicklung resp. mit wenig Staub	
Spinnerei	39,8%
Weberei	50,1 „

erkrankt sind. (Schluß folgt.)

Die zehnstündige Arbeitszeit für die Frauen in Fabrikbetrieben.

Dem vor kurzem erschienenen Bericht der badischen Fabrikinspektion liegt das erste, von ihrem neuen Leiter, dem Gewerksrat Dr. Wittmann, selbst verfaßte und mit Spannung erwartete Gutachten bei, welches die von dem Reichsanzeiger an alle Fabrikinspektoren gerichtete Frage, ob eine Verkürzung der Arbeitszeit für Frauen durchführbar sei, ohne daß dadurch die Industrie gefährdet werde, beantwortet.

„Dieses Gutachten ist von höchstem Interesse, denn es hebt die in Baden bestehenden Verhältnisse scharf hervor und ermöglicht so die erste Schlussfolgerung auf durchaus sicherer Basis. Es besteht zur Zeit in Baden 2246 Fabrikbetriebe, welche Arbeiterinnen über 16 Jahre beschäftigen und die Zahl dieser Arbeiterinnen betrug am vorletzten 1. Oktober, dem für die Erquete in Frage kommenden Tage, 50927. Von diesen sind 23 000 neben 100 000 Männern in der Textilindustrie und 16 764 neben 12 256 Männern in der Textilindustrie beschäftigt. Diese beiden Betriebe kommen also in erster Linie in Frage für die Untersuchung, oder richtiger, sie sind ausschlaggebend, denn sie haben fast die gesamte weibliche Bevölkerung der ländlichen Distrikte in ihren Bereich gezogen. In diesen beiden Betrieben nun ist, wenn auch nicht vollständig, so doch tatsächlich längst die zehnstündige Arbeitszeit eingeführt, ja die verheirateten Frauen arbeiteten oft nur sieben bis acht Stunden. Die gesetzliche Arbeitszeit von zehn Stunden würde also hier nichts Neues bedeuten.“

In der Cigarrenindustrie, wo die Produktion von der Leistung des Einzelnen abhängt, widersprechen sich die Arbeitgeber derselben auch nur in ganz vereinzelten Fällen. Aber aus welchem Grunde? Sie haben, als im vorletzten Jahre wegen starker Geschäftszugangs eine Herabsetzung der Arbeitszeit statifanden mußte,

die Bemerkung gemacht, daß keine Verminderung der Produktion eintrat. Da die meiste Arbeit stücklos ist, haben die Frauen, um nicht ihren ohnehin schon so lärglichen Verdienst noch herabgemindert zu sehen — Fr. Dr. v. Richterhofen gab ihn im vorletzten Jahre als im besten Falle die Woche für Sortierereinen auf 11,39 Mk., für Cigarrenmacherinnen auf 9,81 Mk. und für Widelmacherinnen auf 8,87 Mk. an — doppelte Anstrengung wählten lassen und so denselben Gewinn erzielt. Derselbe Vorgang wärde sich also voraussichtlich bei einer gesetzlichen Verminderung der Arbeitszeit wiederholen. Eine solche Potensierung der Arbeitskraft kann aber doch kaum dem Zwecke der Herabsetzung der Arbeitszeit entsprechen. Es müßte deshalb, um sie wirkungsvoll zu machen, im Anschluß an die Neuerung auch noch ein Minimallohn festgesetzt werden. Infolge dieser Voraussetzung, d. h. infolge einer erheblichen erhöhten Einzelleistung, wärde aber in der Cigarrenindustrie ein zehnstündiger Arbeitstag eingeführt werden können, ohne daß die Produktion darunter litte.“

In der Textilindustrie hängt die Vermehrung der Produktion nicht so sehr von dem einzelnen Arbeiter, als von den Maschinen ab, die, für Frauen und Männer von denselben Transmmissionen in Bewegung gesetzt, für beide Teile gleiches leisten können. Hier wärde also eine Herabsetzung der Frauennarbeit eine Herabsetzung der Männerarbeit bedingen, und daher der Lohnausfall für beide Teile eintreten. Dieser Ausfall könnte von der Arbeiterschaft nicht getragen werden. Um die Produktion auf der Höhe zu halten, müßten also bei vollkommener Inbetriebnahme gemacht werden, namentlich in der Spinnerei, diesem Ruin für die weibliche Konstitution. Und in der Weberei müßte, wie in England, wo der zehnstündige Arbeitstag in der Textilindustrie seit fünfzig Jahren mit größtem Erfolge eingeführt ist, lundigere Arbeiterinnen mit besseren Löhnen angestellt werden. In Baden hegnügt man sich aber bisher mit den Töchtern der kleinen ländlichen Besitzer, die ungeduldet und daher wenig geschickt sind. Einen starken Bezug hat man im letzten Jahr an den Frauen der durch die wiedergehende Konjunkturen arbeitslos gewordenen Männer gehabt, doch auch diese sind nicht durch Generationen auf ihre Tätigkeit eingedrückt wie die englischen Arbeiterinnen. Trotzdem wird in einer ganzen Anzahl von Fabriken schon jetzt mit zehnstündiger Arbeitszeit gewirtschaftet. Aber gerade die Inhaber dieser Betriebe sprachen sich gegen die gesetzliche Festlegung derselben aus, aus Furcht vor der spanischen und italienischen Konkurrenz. Wie nicht nur physisch, sondern auch moralisch vernichtet aber auf die Frauen dieser Kampf, oder richtiger dieser Wettlauf um höheren Verdienst wirkt, ist daraus ersichtlich, daß eine Frau, die sechs Kinder im Alter von 4 Wochen bis 14 Jahren hat, erklärte, sie ginge in die Fabrik, weil sie zu Hause nicht genug zu tun habe. Jedes Gefühl der Verantwortung und der Pflicht gegen die Familie und die Gesundheit schwindet also mit der Zeit unter dem Hochdruck der Not und der Sorge für das tägliche Brot, das die Frau zur Hälfte mit beschaffen muß. Eine Zubehöre, die volkswirtschaftlich eine so vernichtende Wirkung ausübt, ist aber sicherlich nicht ohne Gefahr für das weibliche Geschlecht, und hier müßte wohl vor allen Dingen eine Aenderung durch Herabminderung der Arbeitszeit angestrebt werden.

In der Schinawarenindustrie ist die höchste Arbeitszeit während der Saison 13 Stunden. Die Normalzeit übersteigt aber nur selten zehn Stunden, hier wird, als Äquivalent für eine gesetzliche Herabminderung der Zeit, der Ausdehnung der Arbeiterzeit, die jetzt nur zwei Wochen beträgt, auf 60 Tage verlangt. Bei den übrigen Industrien, der Porzellanindustrie, der Uhrindustrie, sowie der Bekleidungs- und Reinigungindustrie steht der zehnstündigen Arbeitszeit kein Hindernis entgegen, auch nicht in der Buchdruckerei und in der Papierfabrikation. Die einzige Industrie, wo Bedenken wärden, ist die Wäschereindustrie, weil die, wenn beispielsweise am Samstag ein früherer Schluß verlangt wärde, große Einbuße erleiden müßte. Hier müßte also eine andere Art der Entlastung statifinden für die Arbeiterinnen.

Wenn wir nun das Gesamtergebnat der Untersuchung ins Auge fassen, so ergibt sich, daß schon jetzt in Baden in 60,8 Proz. aller Betriebe mit 39,5 Proz. der Arbeiterinnen nur zehn Stunden gearbeitet wird. In 203 Betrieben mit 1072 Arbeiterinnen betrug die Arbeitszeit gar nur neun Stunden, und in 1107 Betrieben mit 18 116 Arbeiterinnen übertraf sie niemals zehn Stunden. In dem Rest der Betriebe wird die Arbeitszeit häufig auf zehn Stunden herabgesetzt.

Es steht also tatsächlich der gesetzliche Festlegung dieser Arbeitszeit nichts entgegen. Dr. Wittmann äußert sich auch entschieden zu ihren Gunsten, denn, sagte er ganz richtig, „wenn heute die deutsche Industrie in vielen Dingen, die für eine möglichst geordnete und billige Produktion von Belang sind, der Industrie anderer Länder vorbildlich gegenübersteht, so hat hieran die von der sozialen Gesetzgebung angehende Stimulation zu neuen Fortschritten einen nicht unerheblichen Anteil. Auch von diesem allgemeinen Gesichtspunkt aus wird Verkürzung der Frauennarbeit zweckmäßig und durchführbar erscheinen.“

Nun liegt es am nächsten Reichstag — vorausgesetzt, daß alle Entschlüsse gleich hoffnungsvoll lauten — den entscheidenden Schritt zu Gunsten der arbeitenden Frauen zu tun; hoffentlich wird diese Zusammensetzung eine solche sein, daß der so nötige und so sehr zu wünschen ersehnte Schutz gesetzgeberischen Ausdruck findet.

Unsinntige Proklamationen.

Als im Februar dieses Jahres die „kaiserlichen Deutschen“ in Krefeld auf Antrag des Genossen Paulsen dem christlichen Textilarbeiterverband den „Kampf bis zur Vernichtung“ ankündigten, da machten sie in derselben Versammlung sofort in Generalstreik-Plänen — d. h. in Worten. Die führenden Geister bezeichneten es als einen Beweis für die Untätigkeit des christlichen Verbandes, daß derselbe (insgesamt) 60000 Mk. Vermögen besitze. Der „deutsche“ Verband habe (damals) bedeutend weniger. Bekanntlich läßt sich aber kein Krieg — am allerwenigsten ein Generalstreik — ohne Geld führen, allein die erstnennenden Drogenoffen kamen mit der famosen Ausrede, die „deutsche“ (soll heißen sozialdemokratische) Arbeiterchaft stehe hinter ihnen und werde schon Geld beschaffen.

Die es hiermit in Wahrheit aussieht, haben verschiedene Ereignisse der letzten Zeit deutlich darzutun, insbesondere auch der Generalstreik der holländischen Eisenbahnarbeiter. Die Generalkommission der „freien“ Gewerkschaften erließ einen Aufruf behufs Unterstützung an die angeschlossenen Organisationen mit dem wahrhaft kläglichen Resultate, daß in der Zeit vom 8. April bis 6. Mai nur 10 129,56 Mk. eingingen. Bekanntlich blieben bei der jämmerlichen Beendigung des holländischen Generalstreiks ca. 2000 Arbeiter beschäftigungslos auf der Strecke, die heute noch zum großen Teile dem Elende bzw. der Brotlosigkeit preisgegeben sind. Hier wäre es an der Zeit gewesen, die viel gebührende Solidarität praktisch zu betätigen, denn die verheerenden, nachher erbarmungslos im Stich gelassenen und ihrer Organisation beraubten Arbeiter hätten die Unterstützung bitter notwendig gehabt. Statt Brot gab es aber Steine — und Worte.

Nicht viel wertvoller ist die Rührredigkeit der „Deutschen Bergarbeiterzettelung“, die in bezug auf die Aussperrung in Sierlohn einen Aufruf des christlichen Metall- und Hüttenarbeiterverbandes (Siegen) abbrückt und dann im Volksgesühl sozialdemokratischer Aufgeblasenheit andrückt:

„Aravo! So spricht die Ehrlichkeit ein vernichtendes Urteil über die Raubkämpfe der Scharfmacher. Und diese Scharfmacher bei der Reichstagswahl zu unterstützen — empfindet Brust im „Bergknappen!“ — Der (soziald.) Bergarbeiterverband hat 10000 Mk. für die Sierlohner Aussperrten bewilligt! So handeln wir, die man „Unchristen“ nennt. Gehet hin und tuet desgleichen!“

Daß die „Bergarbeiterzettelung“ mit ihrer ebenso unsinnigen als verlogenen Anschuldigung gegen Brust eine Infamie begeht, scheint ihr sehr gleichgültig zu sein. Die beste Antwort wird dem Blatt durch die Quittung unseres Generalkomitees in der neuesten Nummer der „Mitteilungen“ zuteil, wo dem Gewerksverein christlicher Bergarbeiter bereits 7800 Mk., die er für die Aussperrten gespendet hat, quittiert werden. So handeln wir, die Christen! Das Schimpfen und Proklamen überlassen wir allerdings den Sozialdemokraten.

Die Aussperrung in Birmasens beendet!

In der vorigen Woche haben mehrfach Verhandlungen zwischen Fabrikanten und den Arbeiterorganisationen stattgefunden, die — unter Berücksichtigung eines weiteren Umstandes, dessen Beschreibung wir uns für später aufsparen — zum Friedensschluß führten. In einer großen Versammlung der ausgesperrten Arbeiter am Donnerstag Abend wurde folgende Resolution angenommen:

„Die Versammlung erklärt: In Erwägung, daß nach genauer Feststellung sich die Zahl derjenigen Arbeiter, welche — wenn nach der Resolution des Fabrikantenvereins vom 12. d. M. die Aussperrung beendet wird — vorläufig wegen Mangel an Arbeit nicht eingestellt werden können, sich dadurch erheblich vergrößert, daß 1. ein größerer Teil von Arbeitern während der Dauer der Aussperrung abgereist ist oder hier am Orte anderweitige Arbeit erzielten, die Resolution des Fabrikantenvereins jedoch, wie von maßgebender Seite versichert wurde, so zu verstehen ist, daß für die Abgereisten oder hier in Arbeit stehenden aus der Zahl der übrigbleibenden Arbeiter Ersatz geschaffen werden soll; 2. da einige Fabrikanten die Zusage gegeben, daß sie mehr Arbeiter, als vor der Aussperrung bei ihnen beschäftigt waren, einstellen werden und sich dadurch die Zahl der vorläufig nicht Einstellbaren um weitere etwa 100 reduziert; in weiterer Erwägung, daß bei einer längeren Dauer der Aussperrung keine Aussicht vorhanden ist, daß sich mehr Arbeitsgelegenheit als jetzt bietet, und somit die Zahl der nicht sofort Einstellbaren Arbeiter erheblich vergrößert wird; in fernerer Erwägung, daß die Fabrikanten ausdrücklich erklärt haben: 1. die Organisation anzuerkennen; 2. die zehntägige Arbeitszeit einzuführen; 3. die schwarze Liste aufzuheben und 4. ein Schiedsgericht einzurufen, welches alle später vorkommenden Differenzen schlichten soll, beschließt die Versammlung der organisierten Aussperrten unter Zurückziehung der Resolution, welche in der Versammlung vom 12. d. M. angenommen wurde, der Resolution des Fabrikantenvereins vom 12. d. M. zuzustimmen und die Arbeit am Montag, den 18. Mai wieder aufzunehmen.“

Ein genialer Weber.

Von Fritz Brentano.

10.) (Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Wichtiges aber bräute, während der Waite dem glücklichen Jacquard die Medaille und das gewichtige Portefeuille überreichte, den hochbedeutenden warm die Hände und stammte jubelnd in ihrem Ruf ein.

„Über das Schreiben des Königs, Vater!“ — rief Pierre, indem er das Briefchen dem völlig niedergeduckten Nicolas entzifferte und es Jacquard reichte.

„Ja, das Schreiben des Königs!“ — lärmte die Menge. „Seht, Jacquard, seht!“

Dieser öffnete das Siegel und las mit vor Erregung fast flüsternder Stimme:

„Mein Herr!“

Ehre dem kräftigen Bürger des Vaterlands! Ihre Widmung der Preisurteile ist vortrefflich — vortrefflicher aber noch Ihre neuer Bestimmung, dessen Segnungen ich mit aller Energie in Frankreich betreiben werde. Der Staat zahlt Ihnen als Ehrenpreis 5000 Franken, und ich beauftrage Sie hiermit nach Paris. Sie werden Ihre Wohnung in dem Konservatoire für Kunst und Industrie nehmen, und ein Jahresgehalt von 3000 Franken, den ich Ihnen von heute an gewähre, mag Ihnen gestatten, in Ruhe Ihrer Arbeit zu leben.

Er grüßt Sie

Napoleon Bonaparte, I. Kaiser.

Kaiser Jakob folgte dieser Ankündigung des bedeutungsvollen Schreibens, welches dem Leben des schmerzgequälten Dabors eine völlig andere Wendung gab und gleich einem prächtigen Geschenk in die lange Nacht seiner Leiden leuchtete.

Jacquard aber war es, als ob ein Märchenraum ihn umfange.

Noch war das Glück neu — zu reich war es gekommen, als daß er irgend dasfelbe fassen, an es glauben konnte.

Aber die leuchtenden Blicke der Seiten, die ihn umlagerten hielten, die heftigstankende Menge um ihn her — die Patheeren im feierlichen Danc — Alles belehrte ihn, daß es Wirklichkeit, glückseligste Wahrheit war, was um ihn her vor sich ging.

Daranfhin wurde am Freitag in einer gemeinschaftlichen Sitzung der Fabrikanten und der Vertreter der drei Arbeiterorganisationen folgende Vereinbarung getroffen:

1. Die Arbeiterorganisationen heben die Sperren über die Firmen E. Paque und H. König auf. 2. Die Firmen Paque und König nehmen ihre bisherigen Zwicker, soweit sie durch die inzwischen erfolgte Aufstellung von Spinnmaschinen oder Einstellung anderer Arbeiter oder Mangel an Aufträgen nicht entbehrlich geworden sind, zur Arbeit wieder an. 3. Die Auswahl der wieder einzustellenden Zwicker (bei Paque etwa 50, bei König etwa 40) bleibt denselben überlassen. Die Firma König verzichtet vorläufig auf Hinausgabe von Hauszwickerarbeit. 3. Der Fabrikantenverein hebt die Sperren über die Firmen Paque und König verhängte Sperren auf. 4. Die Fabrikanten verpflichten sich von dem geltend gemachten Arbeitspersonal wieder aufzunehmen so viel als ihnen möglich ist, entsprechend der vorliegenden Arbeit. Dagegen erklärt der Fabrikantenverein, daß die zehntägige Arbeitszeit von den Fabrikanten schon vor längerer Zeit beschloffen und in der Fabrikordnung vom Mai dieses Jahres festgelegt ist. Ferner beschloß der Fabrikantenverein, daß nach Pflichten von Seiten des Fabrikantenvereins und der Organisationen je eine Kommission ernannt wird, um in eifrige Unterhandlung einzutreten bezüglich Errichtung eines Schiedsgerichts, welches alle Streitigkeiten — gegenständliches Kündigungsrecht ausgeschlossen — schlichten und einen dauernden Frieden gewährleisten soll.

Zur Aussperrung in Sierlohn.

Von den 4209 am 11. April ausgesperrten Arbeitern haben bis heute ca. 760 Arbeiter die Arbeit wieder aufgenommen, darunter aber reichlich die Hälfte Bäcker, Graveure, Kontoristen und Meister. Die kleinere Hälfte besteht zumißt aus Lehrlingen und Frauen. Die Zahl der Aussperrten, welche die Arbeit noch nicht wieder aufgenommen haben, wird zur Zeit noch ca. 3500 betragen. Eine nicht unerhebliche Anzahl Nichtorganisierter, welche die Arbeit wieder aufgenommen, nicht nachgekommen. Die Frivolität der Aussperrung hat auch ihnen die Augen über die wahren Absichten der Arbeitgeber geöffnet und zur Organisation getrieben. Unter denjenigen, welche die Arbeit wieder aufgenommen haben, befinden sich bis heute 49 Organisierte.

Annähernd Zweidrittel der Betriebe, welche die Arbeiter ausgesperrt, stehen heute noch völlig still. Das übrige Drittel arbeitet mit den wenigen Leuten so gut und so schlecht es eben geht. Der am besten besetzte Betrieb dürfte wohl kaum 25 Proz. seiner früheren Arbeiterschaft in Tätigkeit haben. Die tausende Arbeitswilliger, mit welchen die Unternehmerpresse die Arbeitererschaft einzuschüchtern suchte, bleiben aus. Nur vereinzelt gelangen einige auswärtige Arbeitswillige nach Sierlohn, doch werden auch hiervon die meisten wieder zur Abreise veranlaßt. Nur einige wenige bleiben den Fabrikanten zur Verfügung, doch sind dieses meistens Leute, denen man es auf weite Entfernung ansieht, daß sie als Arbeitskonkurrenten nicht gefährlich sind. Das Verhalten der Organisierten ist bewundernswert trotz des gewiß nicht zu nachlässigen Vorgehens der Organe der Beschöden. Da die Arbeitswilligen von auswärts nicht oder nur in verhältnismäßig geringer Anzahl einströmen, so versuchen es die Arbeitgeber jetzt damit, den Aussperrten Schreiben zu gehen zu lassen des Inhalts, daß deren Arbeitsstelle besetzt würde, falls dieselben die Arbeit nicht baldigst aufnehmen. Aber auch dieses Mittel, durch welches die grenzenlose Verlegenheit der Arbeitgeber illustriert wird, hat bei der Wachsamkeit der Organisationen keinen Erfolg. Wenn also nicht von dritter Seite eine Einigung angebahnt wird, ist das Ende der Aussperrung nur mit Unterlassung eines der beiden Teile zu erwarten! Die Organisationen sind fest entschlossen, in der Verteidigung des Koalitionsrechtes der Arbeiter auszuharren.

Andererseits aber sind dieselben zu einem Frieden auf der schon mehrfach geschaffenen Grundlage geneigt. Die Sympathie der Bürgerchaft ist durchgehends auf Seiten der Arbeiter.

Die Arbeiter haben ein Flugblatt herausgegeben, in welchem es heißt:

„Ein wirklich wichtiger Kampf, so heiß, so erdittert, so folgenreich, wie noch keiner im Bereich, ist uns von den Unternehmern aufgeworfen. Mit ihnen so viel wie möglich den Frieden gesucht, wir haben auf die Vertretung der Organisationen durch die Vorstehenden und Beamten verzichtet, und was sehen wir nun?“

Der schwere, lang getragene Alp fiel von seiner Brust — mit einem dankbaren Blick nach oben faltete er seine Hände, und auf seiner hohen Denkhöhe sprach leuchtend der Schimmer des unsterblichen Genies, welches ihn durch Kampf und Leid zu Licht und Sieg geführt hatte.

Wie ein Lauffener hatte sich in der Stadt die Nachricht von den Ehren verbreitet, welche dem Weber Josef Jacquard widerfahren waren, und mit einem Male war der bisher misshandelte, geschmähte und verpöbelte Mann der Held des Tages geworden.

Diesem, welche seinen Wunsch für ein eben unpraktisches, wie unbrauchbares Mittel, als die Angelegenheit einer Zornphantasie betrachtet hatten, erklärten jetzt plötzlich, daß die Erfindung von ihm längst als epochemachend bekannt sei.

Natürlich — der erste Mann der Abgott Frankreichs, hatte sich ja in diesem Sinne klar und deutlich ausgesprochen, konnte da noch ein Zweifel an der Bedeutung des Werkes sein?

Es konnte nicht fehlen, daß infolge dieser Vorgänge auch die Sprache auf die Ereignisse der letzten Tage, auf die Verhaftung Jacquards und auf die Scene vor dem Schuldgefängnis kam.

Selbst die vernünftige Werbung des alten Nicolas für seinen Sohn war am dritten Tage bereits in Jedermanns Mund, denn der lange Junge war es selbst, welcher in seiner Beschränktheit von dem Koch erzählte, den er, der reiche Fabrikantensohn, von der armen Weberstochter erhalten hatte.

Freute man sich über das Schicksal allgemein, so tief das Erreichte, die Just Jacquards und die Verbrennung seines Schreibstiftes, dagegen einen Sturm der Entrüstung hervor, der sich gegen den Urheber dieser Verhältnisse, den Fabrikanten Etienne Morice, wendete.

Die Seitenweber der Rue Croix Rousse jogten in hellen Schritten vor seine Wohnung, und es bedurfte des energischen Einschreitens der Polizeibehörden, daß der Sturm mit einigen kräftigen Fernschüssen und einigen Dapend eingehorchter Fensterheben als abgelenkt zu betrachten war.

Seine Stellung im Stadtrat freilich war nach diesen Vorfällen unhalbar geworden, und er war so klug, dies bei Zeiten einzusehen und sein Mandat niederzulegen, ehe das Wort der Bürgerchaft Lyons ihn dazu nötigte.

Und da er bald darauf auch sein Geschäft aufgab und nach Marseille zog, so verzweigte er für immer vom Schauplatz — nach Remus belagert, von Allen vergessen — eine Rolle im Leben, während der Ruhm seines Gehaltens und verfolgten Segners sich Frankreich auf die Nachwelt vererbte.

Die Herren, die stets gesagt, daß sie nur mit den vernünftigen Herren nicht verhandeln wollten, bestanden darauf, daß die Arbeiter aus ihren Organisationen austreten! Sie selbst traten aus dem Fabrikantenverein nicht aus, sie sagten, daß könnten sie nicht, weil sie ihr Ehrenwort gegeben hätten. Den Arbeitern aber mutet man zu zum Verräter an dem heiligen Rechte ihrer Klasse zu werden!

Alle möglichen Kräfte werden nun angewandt, um die Arbeiter und Arbeiterinnen wankmütig zu machen. So wird gesagt, wenn die 1000 Mann (Arbeitswillige) ankämen, dann würde die Sache schon anders aussehen. Tatsache ist, daß die Fabrikanten sehr wichtig auf das Eintreffen dieser Leute warten. Wie bekannt ist, sind ja auch einige Arbeitswillige im Laufe der Zeit eingetroffen, jedoch ist es uns bisher noch fern geblungen, die Kollegen von der Wichtigkeit unseres Kampfes zu überzeugen, so daß die Leute wieder abtreiben. Als es mit der Werbung von Arbeitswilligen ausfiel, erhielt daraus, daß die Fabrikanten trotz ihrer großen Mühe nur ganz Wenige zu überreden vermögen, die Arbeit wieder aufzunehmen und aus der Organisation auszutreten. Bisher hat das Verfahren noch keinen nennenswerten Erfolg gehabt. Wir behaupten auch an dieser Stelle, daß es bis zum 14. Mai abends nur 47 waren. Was dieses bei einer Zahl von 4000 Organisierten zu bedeuten hat, kann sich ein Jeder denken, da es nicht vielmehr als ein Prozent sind.

Auf weitere Versuche einzugehen erübrigt sich, da es klar ist, daß von Seiten der Unternehmern Alles versucht wird, die Arbeiter und Arbeiterinnen von ihrem gerechten Kampfe abzubringen. . . . Die vom Bürgermeister selbst anerkannte Ordnung und Ruhe ist nur den Organisationen zu verdanken.

Wir wollen weiter nichts wie Anerkennung der Organisation und Beilegung des einseitigen Arbeiternachweises. Wir sind überzeugt, wenn diese Forderungen erfüllt sind, werden solche Ausschreitungen nicht mehr vorkommen, und es werden beide Faktoren dabei ihren Nutzen haben. Deshalb Kollegen und Kolleginnen, seid eilig bis zum Schluß. Laßt Euch nicht beirren, vermeidet Alles, was uns schaden könnte. Laßt es nicht zu Konsumtionen kommen, daß die Behörde keinen Anlaß hat, einzuschreiten! Bewahrt Ruhe und seid eilig, dann wird der Sieg unser sein. Also auf unserer Seite fortwährende Verstärkung, daß wir einen dauernden Frieden wollen. Von unserer Seite Vorschläge, welche diesen Frieden verhängen. Von der anderen Seite das Drohen mit Ausschreitungen und Maßregelungen. Wir haben diesen Kampf nicht heraufbeschworen, und möge die Verantwortung der Fabrikantenverein von Sierlohn und Umgegend tragen.“

Soziale Rundschau.

Quittung über die vom 23. April bis 14. Mai für die Aussperrten in Sierlohn und Birmasens bei dem Unterzeichneten eingegangenen Gelder:

Uebertrag:	Mk.	50,50
Gewerksverein der christlichen Bergarbeiter	7800,—	
Zentralverband der christlichen Textilarbeiter	7700,—	
Christlicher Holzarbeiterverband Deutschlands	1000,—	
Christlich-sozialer Verband der Nichtigelassenen Arbeiter	800,—	
Verband der christlichen Schneider und Schneiderinnen	173,90	
Gewerksverein der Himmlerinnen	100,—	
Christlich-sozialer Tabakarbeiterverband I. Bezirk	166,78	
(Sogt Nr. 156,01, Generalversammlung 1. und 2. Bezirk)		
Christlich-sozialer Tabakarbeiterverband II. Bezirk	40,—	
Metallarbeiter Gmund	60,—	
Berein Arbeiterchuh Freiburg	50,—	
Bayerisches Gewerkschaftskartell	25,—	
Dtsch. Kartell Mainz	20,—	
Neuß	18,41	
Ginärbeiter Nürnberg	10,—	
Bader Köln	7,10	
Uhrindustriearbeiter Teiberg	6,—	
Katholischer Arbeiterverein Köln-Bez.	15,—	
Julda	14,—	
Lithogelellschaft in Coesfeld	5,31	
H. Sulzbach	2,06	
Ungenannt Köln	2,—	
Summa Mk.	17 567,45	

Weiteren Beiträgen steht dankend entgegen
Wam Stegerwald,
Köln (Rh.), Palmstraße 14.

Mühseliges Benehmen der „Genossen“ in christlichen Gewerkschaftsversammlungen. Die christliche Gewerkschaftsorganisation in Oesterreich macht sehr gute Fortschritte, dank der Tätigkeit der christlichen Arbeiterführer. Die Sozialdemokraten sind darüber während und bekämpfen die Christlichen mit den schäblichsten und gewalttätigsten Mitteln. Als kürzlich der verdiente Führer der christlichen Arbeiterchaft Oesterreichs, Herr Kunz in Graz, in einer Versammlung christlicher Arbeiter sprach, versuchten etwa 600 „Genossen“ das Versammlungswort zu stürmen. In der Versammlung selbst wurde mit faulen Eiern geworfen. Nahezu 100 Maßgebendes waren nötig, um den Schurkenhaufen der „Freiheit“ und „Brüderlichkeit“ liebenden Genossen zu verhängern. In Marchburg, wo der christliche Eisenbahnerverband am 2. Mai eine Versammlung hielt, machten es die roten Wüder ebenso. Sie versuchten die Versammlung zu sprengen und hoben, als ihnen der Zutritt verweigert wurde, die Türe des Vereinslokales aus den Angeln. Auch hier mußte, wie die „Christl. soziale Arbeiterzeitung“ berichtet, die Polizei eingreifen. Am nächsten Tage wollten die Sozialdemokraten in Wies eine Versammlung christlicher Bergarbeiter sprengen. Wie in Oesterreich, so haufen die Sozialdemokraten bei uns, wo die christliche Gewerkschaftsbewegung einsetzt. Diesem wurden von Sozialdemokraten Versammlungen gesprengt und christliche Arbeiter mißhandelt. — Dieselben „Genossen“ gera-

Jacquard folgte dem ehrenvollen Rufe des Oberhauptes Frankreichs und zog mit seiner Familie nach Paris, wo er in dem hohen Prachtbau des Konservatoires seine Wohnung nahm.

Freilich dauerte es lange, bis er in den hohen Stufen heimlich war, und oft genug sprach er seine Sehnsucht nach dem niederen, aber tranklichen Stübchen seines Hauschens in Lyon aus.

Der treue Nicholas war bei Familie mit seiner Schwägerin in aller Ehre gefolgt. Er war überall an der großen Oper engagiert worden und führte bereits im Frühjahre seine Doulion als glückliche, junge Frau in sein Heim.

Trotzdem Napoleon schon im nächsten Jahre den Kaiserthron bestieg und jene ununterbrochenen Eroberungszüge begann, wie sie seit dem Zeiten Alexanders des Großen die Weltgeschichte nicht zu vergehen hat, vergaß er doch nie des Erfinders Joseph Jacquard, den er aus seiner Bekanntheit gezogen und in das richtige Licht gestellt hatte.

Er verfolgte alle seine Erfindungen und Verbesserungen mit regster Aufmerksamkeit und legte dadurch den Grund zu einem beschriebenen Vermögen Jacquards, daß er anordnete, daß ihm von jeder seiner Maschinen, welche eingeführt wurde, die Summe von 50 Franken bezahlt werden mußte.

Der russische Reise starb, nachdem er die Welt mit seinen genialen Taten erschütterte und die Grenzen der Erde, welche er durchzog, mit harter Faust berührt hatte, auf dem einsamen Felseninsel im fernem Ocean.

Jacquard, der friedliche Erfinder auf dem unblutigen Felde der Industrie, überlebte ihn noch längere Jahre.

Die Segnungen seines aus allgemein eingeführten Schreibstiftes machten sich so glänzend fühlbar, daß ihm als neue Auszeichnung das Kreuz der Ehrenlegion verliehen wurde, während es sich die Stadt Lyon als belauderter Mann ausbat, die 3000 Franken, welche Napoleon dem Erfinder jährlich ausgesetzt hatte, aus ihrem Fonds bezahlten zu dürfen.

Dies schätzte denn auch der einst so schwer getränkten Jacquard mit seiner Vaterstadt wieder aus, und er siedelte sich während der letzten Lebensjahre Dülins bei Lyon an, wo er 1834 auf seinem kleinen Gute, umgeben von liebenden Kindern und Enkeln, sein bewegtes Dasein endete.

Seit langem Jahren erhebt sich auf dem Plage Gathway in Lyon sein ehernes Denkmal, der Welt bezeugend, daß hier einer der größten Bürger Frankreichs — ein wirklicher Wohltäter der Menschheit — lebte und starb.

